

In: Lübeckische Blätter, Heft 7, 9. April 2016, Seite 114  
Rückblick auf den Stadtdiskurs

Manfred Eickhölter

Zwischen Vision und „Ärmel aufkrepeln“

1789 war Lübeck reformbedürftig. Akademiker gründeten die Gemeinnützige. 2014 erfand die Gemeinnützige den „Stadtdiskurs“. Wissenschaftler sollten Antworten suchen auf die Frage, wo Lübeck heute steht. Von September 2014 bis Januar 2016 wurde in monatlichem Rhythmus im Großen Saal des Gesellschaftshauses vorgetragen. Bei manchen Themen reichten die vorhandenen Stühle kaum aus für den Andrang, an manchen Abenden hätte auch der Bildersaal ausreichend Platz geboten.

Ein öffentliches Nachdenken über die Zukunft der Stadt hatte bereits 2008/09 eingesetzt mit der Einrichtung des Wissenschaftsmanagements in Person von Frau Dr. Iris Kläßen. Sie reflektierte ihr eigenes Vorgehen unter anderem an den Schriften des Soziologen Professor Ulf Matthiesen, der seine Themen und Fragestellungen mit Buchtiteln wie „Das Wissen der Städte“ ausweist. Eine mehr als einhundertjährige sozialwissenschaftliche Stadtforschung sucht nach den Gemeinsamkeiten aller europäischen Städte von der Antike bis heute und verbindet damit eine kleine Menge emanzipatorischer Idealvorstellungen mit gesamtgesellschaftlichem Anspruch.

Mit Beginn des 21. Jahrhunderts hat sich so etwas wie eine kopernikanische Wende in der Stadtsoziologie vollzogen: Das besondere Wissen jeder einzelnen Stadt, ihre unverwechselbare Eigenheit ist zum Ziel forschender Bemühungen geworden. Am Ende geht es den Stadtethnologen, wie sich Ulf Matthiesen und seine Kollegen gerne titulieren, um Politikberatung im weitesten Sinne: Sie wollen helfen, Städte fit zu machen im Konkurrenzkampf um die „schlauesten Köpfe“ und um wirtschaftliche Prosperität. Ihr Slogan könnte lauten: Nicht so sein wollen, wie andere schon sind, sondern etwas kultivieren, was nur diese Stadt bieten kann.

Konkret ging Ulf Matthiesen am Ende des Wissenschaftsjahres 2012 in einem abschließenden Vortrag der Frage nach, wo Lübeck sich zwischen dem Anspruch, in einem umfassenden Sinne Wissenschaftsstadt werden zu wollen, und der Tatsache, dass Lübeck eine Wissenschaftsstadt ist, orientieren könne. Wissenschaftsstadt in einem sehr handfesten Sinne ist Lübeck ja bereits mit der Campus-Universität im Hochschulstadtteil. Diesem jungen Stadtteil auf der „grünen Wiese“ am Stadtrand stehe, so Matthiesen, das Welterbe-Wissen im alten Stadtzentrum gegenüber. Wie also lassen sich die Stadtteile aufeinander beziehen?

Den Stadtdiskurs, den Ulf Matthiesen dann gemeinsam mit Antje Peters-Hirt 2014 konzipierte, verfolgte das Ziel, dem Wissens- und Wissenschaftsmanagement Hinweise zu liefern für weitere Besonderheiten dieser Kommune. Favorisiert wurde dabei der fremde Blick von außen. Matthiesen selbst betonte die Beobachtung, Lübecks Besonderheit sei das bürgerschaftliche Engagement mit einer Tradition des „Ärmel aufkrepelns“. Helmuth Berking, Licht- und Leitgestalt der stadtheologischen Wende, schlussfolgerte nach einem Stadtspaziergang von der Peripherie zum Stadtzentrum, diese Stadt „ticke“ in der „Mitte“ und dort stünden mittelalterliches Rathaus und Marienkirche als unverrückte Sinngabungsquellen. Die Stadtluft in Rostock und Bremerhaven erschien ihm frischer und weltoffener.

Ein unmittelbar praktischer Impuls ging von Ingrid Breckner aus. Sie lehrt an der Hafencity-Universität in Hamburg und forscht im internationalen Städtevergleich zu Fragen sozialer Wissensverhältnisse. Der Aegidienhof ist für sie ein Beispiel dafür, wie professionelles Stadtentwicklungswissen mit gewachsenem Erfahrungswissen eine erfolgreiche Bindung eingehen kann. Ein veraltetes, brachliegendes Stadtquartier sei zu neuer Blüte gekommen. Breckner

betonte, Lübeck besitze im Gegensatz zu Hamburg eine „starke Mitte“ und diese erfordere eine intensive Zuwendung, wenn sie stark bleiben soll. Alle, die von der Altstadt profitieren, sollten sich zu einem „Altstadtratschlag“ versammeln.

Olivia Kempke, Vorsitzende des Lübeck-Managements und Mitglied im Beratungsausschuss des Diskurses, begann unmittelbar nach Breckners Vortrag, praktische Maßnahmen zu ergreifen. Sie organisierte Diskussionen über den Innenstadthandel und über Leerstände sowie die Verkehrsentwicklung. Parallel zum Stadtdiskurs, der in manchen Vorträgen des Jahres 2015 der Gefahr erlag, sich auf Nebengeleisen des Urbanitätsinteresses zu verlaufen, begann eine handfeste Diskussion um Zustand und Zukunft des Stadtzentrums, die derzeit an Intensität noch zunimmt. Der Theoriediskurs ist also sehr rasch praktisch geworden. Starke Resonanz löste der abschließende Vortrag von Gerhard Vinken aus. Er beschäftigte sich im nationalen Städtevergleich mit der Frage, warum auch Lübeck, das so reich sei an originaler historischer Bausubstanz, im Gründungsviertel Gestaltungsabsichten erkennen lasse, die auf eine Reproduktion des Echten und Alten hinausliefen. In Lübeck sei ein postmoderner Heimatschutz am Werke. Das erinnerte an Berkings These, diese Stadt „ticke“ mittelalterlich.

Was der Stadtdiskurs überblendete, war die im Wissenschaftsjahr 2012 erfolgreich installierte Aufmerksamkeit für das besondere Verhältnis zwischen Stadtmitte und Stadtteilen. Das Erfahrungswissen der im Wissenschaftsmanagement organisierten Stadtteilkoordinatoren wurde durch den Diskurs nicht erweitert.

Zuletzt eine Bemerkung zu Ulf Matthiesen. Sein Vorurteil, in Lübeck stünden sich die Wissenschaftsstadt auf dem Campus und die Welterbe-Wissensstadt gegenüber, ist so nicht haltbar. Die Stadt verfügt über zwei Zentren wissenschaftlichen Wissens. Lübeck gilt im internationalen Vergleich als die besterforschte Stadt des Mittelalters. Das interdisziplinär strukturierte Wissenschaftswissen über die alte Stadt ist in einem Zeitraum von 40 Jahren entstanden und wächst derzeit durch Untersuchungen zur Katharinenkirche, zum Rathaus, der Synagoge, dem Heiligen-Geist-Hospital, zur Pilgerherberge und dem Buddenbrookhaus, und, nicht zu vergessen, im Gründungsviertel. Weder Diskurs noch Lübeck-Management, weder Wissenschaftsmanagement noch das Zentrum für kulturwissenschaftliche Forschung machen dieses Wissen dienstbar für Überlegungen zukünftiger Stadtentwicklung.